

Stateg: kaum Differenzen durch Index-Modulation

Nichts erhitzt in Luxemburg die Gemüter so sehr wie die Index-Frage. Im Frühjahr war die Tripartite nicht zuletzt an dem Thema gescheitert. Nun versucht der Stateg Ruhe ins Spiel zu bringen. In einer Studie geht das Statistikkamt der Frage nach, was passiert, wenn man an welchen Index-Schrauben dreht. Als Berechnungsbasis für die verschiedenen Modelle dient der Zeitraum zwischen 2003 und 2010. Erstaunlicherweise kommen die Statistiker zum Schluss, dass es zwischen den einzelnen Variationsmöglichkeiten unter dem Strich nur geringfügige Differenzen gibt.

Berücksichtigt wurden u. a. Veränderungen am Warenkorb. So wurden beispielsweise verschiedene Szenarien bei den Erdölpreisen durchgerechnet. Eine andere Variante des Rechenmodells bestand darin, dass die Index-Tranchen nur verzögert ausbezahlt wurden und nicht wie im Gesetz vorgeschrieben, einen Monat nachdem sie erfallen. Schließlich haben die Statistiker noch errechnet, welche Auswirkung die Einführung einer Mindestfrist zwischen zwei Index-Tranchen haben würde. Als Vergleich diente einerseits das Basismodell, das der Entwicklung zwischen 2003 und 2010 Rechnung trägt, nicht aber den Index-Modulationen aus der Tripartite-Runde von 2006. Als zweites Vergleichsmodell diente die tatsächliche Entwicklung, das heißt mit den Index-Anpassungen aus dem Jahr 2006. Wir werden in den nächsten Tagen ausführlich auf die Studie des Stateg zurückkommen. (DS)

Juncker und Frieden zu Besuch bei Medwedew

Am kommenden Dienstag fliegen Premierminister Jean-Claude Juncker und Finanzminister Luc Frieden für eine Arbeitsvisite nach Sotschi. Im Sommersitz des russischen Präsidenten treffen sie mit Dimitri Medwedew zusammen. Auf der Tagesordnung stehen neben den bilateralen Beziehungen u. a. Gespräche über die aktuelle wirtschaftliche Situation. Zur Diskussion stehen ferner die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Russland sowie die Sicherheitsdebatte, dies im Rahmen der Nato und der OSZE. Die Arbeitsvisite findet auf Einladung des russischen Präsidenten statt. (C.)

Der Kompensationsfonds und die Streubomben

In einer parlamentarischen Anfrage greift der Abgeordnete von Déi Lénk, André Hoffmann, das Thema Streubomben auf und weist darauf hin, dass sich im Kompensationsfonds der Sécurité Sociale auch Aktien von Unternehmen befinden, die Streubomben herstellen. Dabei habe das Parlament am 7. Mai 2009 die internationale Konvention ratifiziert, die den Einsatz und die Herstellung von Streubomben verbietet. Die Hilfsorganisation Handicap International, die sich die Ächtung der Streubomben zum Ziel gemacht hat, begrüßt in einer Pressemitteilung Hoffmanns Vorstoß. (DS)

Erfolge im Kampf gegen Brustkrebs

Die Vorsorge trägt Früchte

Europaweit ging die Sterblichkeitsrate deutlich zurück / Luxemburg weist gute Bilanz auf

VON JOELLE MERGES

In den vergangenen Jahren ist in Luxemburg die Sterblichkeitsrate der an Brustkrebs erkrankten Frauen deutlich zurückgegangen - deutlicher als in manch anderen europäischen Staaten. Zu diesem Schluss kommt eine Gruppe von Wissenschaftlern um den Franzosen Philippe Autier, deren Forschungsergebnisse dieser Tage im British Medical Journal (BMJ) veröffentlicht wurden.

Untersucht wurde die Entwicklung der Brustkrebs-Sterblichkeitsrate in 30 europäischen Ländern zwischen den Jahren 1989 und 2006. Dabei weisen die aufgelisteten Länder sehr große Unterschiede auf. Den stärksten Rückgang verzeichnete Island, wo die Rate im Durchschnitt um 45 Prozent zurückging, gefolgt von England und Wales (minus 35 Prozent). Luxemburg liegt mit minus 34 Prozent auf Rang drei. Die Forscher weisen in ihrem Beitrag für das BMJ jedoch darauf hin, dass die Daten für Island und das Großherzogtum wegen der niedrigen Einwohnerzahl erheblichen Schwankungen ausgesetzt sind.

In der westlichen Welt bleibt Brustkrebs die häufigste Todesursache bei Frauen zwischen dem 30. und dem 60. Lebensjahr. Weltweit gibt es nach Schätzung der WHO jährlich 1,4 Millionen neue Erkrankungsfälle. Auch wenn die Sterblichkeitsrate in den meisten europäischen Ländern rückläufig ist, gibt es einige Ausnahmen: In Griechenland sterben heute mehr Frauen an dieser Krebsart als noch vor 20 Jahren (plus 1,4 Prozent), das gleiche trifft auf Estland (plus 9,6 Prozent), Lettland (plus 11,4 Prozent) und Rumänien (plus 16,6 Prozent) zu. Als Ursache hierfür führen die Forscher um Philippe Autier zu einem nicht vorhandenen Vorsorgeprogramm an. Dass in drei osteuropäischen Staaten mehr Frauen an Brustkrebs sterben als noch vor 20 Jahren, könnte aber auch daran liegen, dass nach dem Zusammen-



Früherkennung, eine bessere medizinische Betreuung und die Entdeckung neuer Arzneimittel sind die Gründe, weswegen heute weniger Frauen an Brustkrebs sterben als noch vor 20 Jahren. (FOTO: MICHEL BRUMAT)

bruch des Kommunismus Risikofaktoren wie eine rückläufige Fertilitätsrate oder ein steigendes Alter bei der Geburt des ersten Kindes verstärkt auftreten, heißt es in der BMJ-Studie.

Ermittelt haben die Wissenschaftler um Philippe Autier nicht nur die durchschnittliche Sterblichkeitsrate, sondern auch die Werte je nach Altersgruppe. In Luxemburg ging die Rate bei Frauen unter 50 Jahren um 60 Prozent zurück, der Wert für die Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen liegt bei minus 35 Prozent. Bei den über 70-jährigen Frauen erliegen im Durchschnitt 20 Prozent weniger Frauen ihrem Krebsleiden als noch vor 20 Jahren. Die Durchschnittswerte für die 30 untersuchten Länder liegen bei minus 37 Prozent (Frauen unter 50), minus 21 Prozent (Altersgruppe zwischen 50 und 69 Jahren) und minus zwei Prozent (über 70 Jahre). Wobei die Daten insbesondere bei der dritten Al-

tersgruppe erheblich auseinanderweichen: Während die Sterblichkeit bei den über 70-Jährigen in Island um 41,5 Prozent zurückging, weist Griechenland einen Zuwachs um 80 Prozent auf.

Medizinischer Fortschritt

Dass europaweit heute weniger Frauen an Brustkrebs sterben als noch vor 20 Jahren, führen die Forscher unter anderem auf eine verbesserte medizinische Früherkennung, auf Vorsorgeprogramme, eine bessere medizinische Betreuung und die Entdeckung wirksamer Arzneimittel hin. Dass der medizinische Fortschritt aber kein Allheilmittel ist, belegen die Daten für Frankreich und Schweden. Von diesen beiden Ländern haben Philippe Autier und seine Kollegen einen deutlicheren Rückgang der Brustkrebs-Sterblichkeitsrate erwartet als die minus elf beziehungsweise 16 Prozent, die die zwei Staaten aufweisen. In beiden Fällen müs-

sen die Vorsorge- und Betreuungsprogramme vollkommen überarbeitet werden, lautet die Empfehlung der BMJ-Autoren.

In Luxemburg hingegen scheint das Mammographie-Programm, das im Jahr 1992 eingeführt wurde, seine Früchte getragen zu haben. An der Brustkrebsfrüherkennung haben in den vergangenen Jahren im Durchschnitt 63 Prozent der Frauen im Alter zwischen 50 bis 69 Jahren teilgenommen. Eine Ausdehnung der Vorsorgeuntersuchungen auf die Altersgruppe der 40- bis 50-jährigen und der über 70-jährigen Frauen steht derzeit nicht zur Debatte. So sieht es jedenfalls Gesundheitsminister Mars Di Bartolomeo, der im Januar auf eine parlamentarische Anfrage von Jean Colombero (ADR) antwortete. Bei jüngeren Frauen seien die Ergebnisse nicht verlässlich genug. Bei älteren Frauen kämen zum Krebs häufig noch andere Krankheitsbilder hinzu.

„eBac“ auch weiterhin im Trend

Die Bezahlungen der Lehrer und der Beauftragten bleiben unverändert

Seit 2006 bietet das Bildungsministerium den „eBac“ an. Es handelt sich um eine Ausbildung im Netz, die Erwachsenen den Abschluss des Sekundarunterrichts ermöglicht. 75 Prozent dieses Studiums erfolgen über das Internet, nur bei 25 Prozent muss der Student im Klassenzimmer anwesend sein.

Medienberichten zufolge soll das Unterrichtsministerium eine radikale Reduzierung von vier auf nur noch einen jährlichen „eBac“-Kursus planen. Ressortministerin Mady Delvaux-Stehres (LSAP) weist diese Meldungen zurück: Es bestehe keine Absicht, diesen recht gut laufenden Unterricht zu reduzieren, so die Ministerin in ihrer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage der Abgeord-

ten Jean-Paul Schaaf (CSV), Fernand Etgen (DP) und Claude Adam (déi gréng), die sich alle drei über den aktuellen Stand des „eBac“ informierten.

Im Schuljahr 2009-2010 waren 103 erwachsene Studenten eingeschrieben, die von einer 24 Mann starken Lehrermansschaft unterrichtet wurden. 2008 trat der erste „eBac“-Student beim Abschlussexamen an, 2009 waren es deren sechs und im vergangenen Schuljahr sogar zwölf. Angesichts dieser Ergebnisse will man diese Lehrmethode weiter ausbauen, oder, falls nötig, verbessern. Trotzdem wird es 2010-2011 zwei Veränderungen zum vorherigen Schuljahr geben. Das traditionelle Programm des Sekundarunterrichts bildet das

Fundament des „eBac“. Dennoch wurden die Module, die den Unterricht des „eBac“ bilden, an das reguläre Schulprogramm angepasst. Dieses System hat sich im Unterrichtsalltag bewiesen und gefestigt. Deshalb werden die „eTeachers“, das heißt die im Projekt mit eingebundenen Lehrer, nicht mehr von ihren sonstigen Verpflichtungen freigestellt. Lediglich werden die Erleichterungen im Rahmen der Verwaltung des „eBac“ beibehalten.

Ausbilder werden drei Stunden freigestellt

Wenn mehr als 51 wöchentliche Kurse angeboten werden, teilen sich zwei Beauftragte die Arbeit. Einem „eTeacher“ werden drei

Stunden pro Woche gutgeschrieben, um administrativen Pflichten nachzugehen.

Außerdem ist die Abschaffung der automatischen Halbierung jedes Moduls vorgesehen. Bisher ermöglichte man den Studenten eine maximale Flexibilität, indem jedes Modul zwei oder drei Mal angeboten wurde. Leider waren die Einschreibelisten manchmal sehr überschaubar. Verständlicherweise wird jedes Modul mindestens ein Mal im Jahr im Angebot sein.

Die Besoldung, die ein Ausbilder pro Modul erhält, bleibt unverändert, und bis zu diesem Zeitpunkt habe weder ein Lehrer noch ein Beauftragter des „eBac“ gekündigt, so die Ministerin. (pj)